

Nekrolog.

Schön ist die in unserer „Isis“ gebräuchliche Sitte, den verstorbenen Mitgliedern ein Lebewohl nachzurufen; zur schweren Trauer aber wird sie, wenn es gilt, einem ihrer Vorzüglichsten und Treuesten Worte der Erinnerung zu weihen. Dies aber war in des Wortes vollster Bedeutung unser aller Freund:

Franz Traugott Osmar Thüme.

Als das älteste von neun aus der Ehe des Malers und Lackirers Friedrich Edmund Thüme mit Karoline Clementine geb. Sachsse hervorgegangenen Kindern war er am 13. November 1838 zu Dresden geboren. Unter der Fürsorge liebender Eltern wuchs er heran und besuchte bis zu seinem 14. Jahre eine Volksschule. Aufmerksamkeit und Fleiss, zwei Tugenden, die er sich bis zu seinem Ende beharrlich bewahrt, hatten ihn zum Liebling seines Lehrers gemacht, und als es galt, sich einem Lebensberufe zu widmen, da empfahl dieser, der seine guten geistigen Anlagen erkannt und einen tiefen Blick in sein Gemüth geworfen hatte, dem um das Wohl seines Sohnes besorgten Vater, er solle ihn doch Lehrer werden lassen. Dieser Vorschlag war ganz aus der Seele unseres Thüme gesprochen. Ostern 1852 trat er in die mit dem Freiherrlich von Fletcher'schen Seminar verbundene Vorbereitungsanstalt, wendete sich aber zwei Jahre später dem Königl. Seminar in Friedrichstadt zu und nachdem er daselbst im Jahre 1858 die Schulamtscandidatenprüfung bestanden, ward ihm von der obersten Schulbehörde die Hilfslehrerstelle zu Seusslitz bei Grossenhain angewiesen.

Die damaligen Schulverhältnisse lagen ganz anders als die heutigen. Der junge Hilfslehrer war nicht ein freier Mann, sondern abhängig von dem Hauptlehrer, der ihm neben freier Wohnung und Kost jährlich noch 60 Thlr. zu verabreichen hatte. Einer von Jugend auf an bescheidene Verhältnisse gewöhnten Natur, wie sie unser Thüme besass, war dies völlig genug, vermochte er dabei sogar noch etwas zu sparen und wusste der angehende Volksschullehrer jener Zeit ja, dass er Besseres nicht zu

erwarten habe. Die Dorfschule entbehrte die weitgehende Gliederung, die sie jetzt besitzt; sie hatte nur wenige, oft nur 2 Klassen, in deren jeder mehrere Jahrgänge gleichzeitig vereinigt waren und gleichzeitig in verschiedenen Zweigen von dem Lehrer unterrichtet werden mussten, was eine geistige und körperliche Anstrengung erforderte, die nur der zu er-messen vermag, der unter gleichen Verhältnissen zu wirken gehabt hat. Unserem Thüme kam dabei sein ruhiges und heiteres Temperament, seine Liebe zum Berufe und sein pädagogisches Geschick sehr zu Statten; er überwand alle sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten. Nur als sein Hauptlehrer Thoman an einem Beinbruch schwer darniederlag und ihm nun auch dessen Thätigkeit mit übertragen wurde, so dass ihm über 200 Kinder anvertraut waren, da ward es für seine kräftige Natur zu viel und ein Jahre hindurch sich fortfristendes Halsleiden überfiel ihn. Trotz desselben verlor er den Muth nicht; er arbeitete eifrig weiter.

Die schöne Lage von Seusslitz und die Naturschönheiten der Umgegend erfüllten seine Seele mit unauslöschbaren Eindrücken, wie sie die Natur nur zu geben vermag; diese ward ihm ein Spiegel seines eigenen Ichs. Und jemehr er sie liebte, desto mehr erschloss sie sich ihm und ver-anlasste ihn, sich auch in ihre Einzelheiten zu vertiefen. Die Natur-wissenschaften sind von jeher die schwächste Seite der Seminare gewesen und ist es deshalb nicht zu verwundern, wenn beim Studium derselben selbst die Besten, die aus ihnen hervorgegangen, mit ausserordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, die dem nicht bekannt sind, den ein gütiges Geschick zu den Füßen tüchtiger Forscher sitzen liess, die seine Thätigkeit leiteten, ihn ermunterten und hoben. Sie blieben auch unserem Freunde nicht erspart. Dass er trotzdem die Flügel nicht erlahmen liess, sich vielmehr immer tiefer in die ihn packende Wissenschaft eindrang und alle sich ihm entgegenstellenden Hindernisse überwand, das hat er einmal seiner Zähigkeit, die ihn nicht leicht von dem Angefangenen weichen liess, dann aber zum grossen Theile dem damaligen Ortsarzte Herberger zu danken, welcher, ein tüchtiger Kenner und liebevoller Freund der Pflanzen-welt, sich seiner annahm und ihn in der von ihm angenommenen Rich-tung mehr und mehr bestärkte. In Briefen an seine Eltern aus damaliger Zeit spricht er mit Vorliebe von seinen botanischen Ausflügen und seinem mehr und mehr wachsenden Herbarium.

So glückliche Stunden ihm nun auch das Landleben gebracht hatte, so hatte es ihm doch zugleich gezeigt, dass er hier nicht das werden könnte, was er sich zum Ziele gesteckt. Der Mangel an Hilfsmitteln, die beschränkte Anregung erweckten in ihm die Sehnsucht nach seiner Hei-math und so hielt er denn nach gut bestandener Wahlfähigkeitsprüfung, trotzdem sein Collator Klauss Alles that, um die junge Kraft, die sich der Einwohner Zuneigung und ihrer Schüler Liebe errungen, auf längere Zeit an Seusslitz zu fesseln, um Anstellung an einer der Dresdener Volks-schulen an. Es gelang ihm, im Jahre 1860 Hilfslehrer an der 2. Bürger-

schule zu werden. Nachdem er zum ständigen Lehrer aufgerückt war, vermählte er sich im Jahre 1863 mit Emilie geb. Voigt aus Dresden. Dieser Ehe, welche ein ganz naher Anverwandter als eine „herzinnige“ bezeichnet, entsprossen vier Kinder, von denen nur zwei, ein Knabe Hans und ein Mädchen Elisabeth, am Leben blieben, von welchen der erstere des Vaters Neigung zu den Naturwissenschaften geerbt, welche ihn zum Studium der Medicin trieb, dem er noch obliegt. Leider war die glückliche Ehe nur eine kurze. An einem schweren Kehlkopfleiden verschied seine Gemahlin am 1. Januar 1870. In Anna Jäkel, der Tochter seines Schuldirectors, dessen Name in der sächsischen Lehrerwelt durch die im Vereine mit anderen Dresdener Directoren herausgegebenen Lese- und Lehrbücher den besten Klang hat, fand er vollen Ersatz für die so früh Dahingeschiedene. Ihre herrlichen Eigenschaften sowohl des Geistes, als vor Allem auch des Gemüths waren so recht geeignet, ihm sein Haus zum Paradiese umzuwandeln, an dem er mit allen Fasern seines Herzens hing, wie die ihm Näherstehenden recht wohl wussten, obgleich er als von einem Selbstverständlichen nie viel davon sprach. In dieser am 20. Juli 1872 geschlossenen zweiten Ehe ward ihm nur sein nunmehr 13 Jahre alter Sohn Reinhold geboren.

Im Jahre 1874 erhielt Osmar Thüme einen ehrenvollen Ruf an die Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. Nach bestandnem inneren Kampfe — denn er verliess ja eine Stellung, die ihm ein ruhiges Alter und bei vorzeitigem Tode seinen Hinterlassenen eine staatliche Pension sicherte — folgte er demselben, vorzüglich getrieben von seiner immermehr wachsenden Liebe zu den Naturwissenschaften, die ihn veranlasste, das Pfund, das er sich erworben, nicht in sich zu vergraben, sondern wuchern zu lassen, dabei wohl auf ein höheres Alter rechnend. Wie in seinen früheren Stellungen, zeichnete er sich auch in dieser durch Treue und Eifer in seinem Berufe, durch Klarheit und Anschaulichkeit in seinem Unterrichte, durch Anspruchslosigkeit, Wahrhaftigkeit und „Leben im Ganzen“ im Umgang mit seinen Collegen, durch Freundlichkeit und selbstlose Hingabe in dem mit seinen Schülern aus.

Selbstgenügsamkeit, der ärgste Feind alles Strebens, fand bei ihm keine Stätte. Rastlos strebte er nach Erweiterung seiner Kenntnisse, nach Vertiefung seiner Naturanschauung. Darum dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir ihn als regelmässigen Begleiter Reichenbachs auf seinen alljährlich wiederkehrenden Excursionen durch die Umgegend von Dresden erblicken, ihn an den von diesem mehrere Jahre hindurch Lehrern und Lehrerinnen unentgeltlich ertheilten botanischen Cursen theilnehmen und ihn im Verkehr mit auswärtigen Freunden der scientia amabilis treten sehen. Selbstverständlich war es, dass ein solcher Mann unserer Gesellschaft, die sich zur Aufgabe gestellt, unser Vaterland naturwissenschaftlich zu erforschen und für Erweiterung und Verbreitung allgemein naturwissenschaftlicher Kenntnisse zu sorgen, nicht fern bleiben konnte. Am

28. November 1867 wurde er in die Isis aufgenommen und nachdem er sich in dieselbe eingelebt, hielt er es für seine Pflicht, die Verhandlungen derselben selbstthätig zu fördern. Anfangs beschränkte er sich darauf, seltenere Pflanzen, die er auf seinen Ausflügen gefunden oder von Anderen zugesendet bekommen, vorzulegen und zu besprechen, dabei immer die grösste Freude über neu entdeckte Standorte bekundend. So fährt er, ganz im Sinne Reichenbachs, des bedeutenden Floristen und Systematikers, längere Zeit fort; dann aber, als er gesehen, dass seine Bestrebungen Anklang finden, erweitert er seine Thätigkeit, bringt Referate über neu erschienene Werke von Bedeutung und über Pflanzenausstellungen, über eigene Beobachtungen an der Entwicklung von Frühlingspflanzen und erhebt sich weiterhin dazu, treffliche Vorträge zu halten, die jederzeit gern gehört wurden. Rabenhorst, der ausgezeichnete Cryptogamenkenner, der wohl am meisten dahin gewirkt, dass die Cryptogamkunde auch weiteren Kreisen zugänglich werde, hat auch auf ihn Einfluss ausgeübt; ein Zeichen davon war die Vorführung und Empfehlung der von Arnoldi herausgegebenen naturgetreuen Nachbildungen von Pilzen, für welche Pflanzenabtheilung er bis an sein Ende eine besondere Vorliebe zeigte. Auf seinen Reisen begleiteten ihn stets eine Flora und die botanische Mappe und freudig leuchtete sein Auge, wenn er eine ihm vorher unbekannte Pflanze sah, wohl auch pflückte er schöne Blüthen, um der daheim weilenden Gattin einen Blumengruss zu senden. Jahre lang hat er sich der Beobachtung der Pflanzen im botanischen Garten hingegeben; dieser war ihm lieb geworden und so ist zu begreifen, dass, als die Nachricht sich verbreitete, dass derselbe aufhören solle, er sofort eine Petition um Erhaltung desselben entwarf und die Isis veranlasste, in Gemeinschaft mit den übrigen hiesigen naturwissenschaftlichen und Gartenbaugesellschaften für den Weiterbestand desselben einzutreten. Sie hatte den gewünschten Erfolg und ist dieser in erster Linie unserem verewigten Thüme zu danken.

Auch der zoologischen Section widmete er seine Kraft, wenn auch nicht in demselben Grade, wie der botanischen. Besonders anziehend waren seine Berichte über unseren zoologischen Garten, in dem er wie daheim war.

Dass auf solche tüchtige Kraft bei Beamtenwahlen der Blick der Gesellschaft sich öfter wendete, war wohl nur zu natürlich. So stand er der botanischen Section im Jahre 1872 als zweiter Vorsitzender, in den zwei darauf folgenden Jahren als erster, und im nächsten wieder als zweiter vor; in dem Jahre 1882 bekleidete er in der zoologischen die eines zweiten, von da bis 1885 die des ersten Schriftführers. Ganz besonders verdient aber hervorgehoben zu werden, dass er das verantwortungsvolle und zeitraubende Amt eines ersten Bibliothekars in der langen Zeit von 1872—1886 zur steten Zufriedenheit und in uneigennützigster Weise verwaltete. Um zu ermesen, welch hoher Werth dieser

um uns so verdienten Thätigkeit beizulegen sei, muss man bedenken, dass unser verewigtes Mitglied nicht an Zeitüberfluss litt, da er neben seinem schweren, die beste Kraft des Mannes in Anspruch nehmenden Berufe noch Privatstunden zu ertheilen, für den „Dresdner Anzeiger“ unter der Chiffre O. Th. zahlreiche Berichte über den zoologischen Garten und die heimische Pflanzenwelt, welche allgemein gern gelesen wurden und mannigfach zu edler Naturbeobachtung anregten, in Vielen die Naturliebe förderten und stets eine getreue Copie seines ganzen Wesens waren, neben denen über unsere Sitzungen zu liefern hatte, auch in gewissenhaftester Weise eine Anzahl in seine Familie aufgenommene Pensionäre überwachte und dabei noch die viel Correspondenz und sonstige Arbeit erfordernde „Zeitschrift für Pilzfrende“ (Dresden und Bodenbach. Verlag von Alexander Köhler) herausgab, nachdem er in Gemeinschaft mit seinem Collegen Gebauer die „Heimathskunde von Dresden, zum Gebrauche für Schulen und für Freunde der Heimath“ (Dresden. Verlag von Meinhold und Söhne. Dazu ein Heft mit 53 lithographischen Figuren, einem Plane von Dresden und einer Karte der Umgegend.) hatte erscheinen lassen, von kleineren Aufsätzen in verschiedenen Blättern nicht zu reden.

So steht er vor uns als ein Muster des Fleisses und der Selbstverleugnung, und so hofften wir ihn noch viele Jahre den Unseren nennen zu können. Doch es sollte anders kommen. Ein Körperleiden, das ihn schon vor längeren Jahren schwer befallen, das aber durch einen zweimaligen Besuch des Bades von Wildungen verdrängt zu sein schien, trat aufs Neue allmählich wieder auf. Er trug es, ohne je zu murren und Andere mit seinen Klagen zu behelligen; nur im engsten Freundeskreise deutete er dann und wann auf dasselbe hin, dabei mehr von den secundären Erscheinungen, wie von heftigen Blutwallungen und Schlaflosigkeit, sprechend. Als er anfang, sich des Bieres gänzlich zu enthalten und „Osiris“ zu meiden, bemerkten nur sehr Wenige, dass mit ihm eine grosse Veränderung vor sich ging; sein Haupt trug er immer geneigter, seine Schritte wurden schlaffer. So musste er mir auf meine theilnehmende Frage nur wenige Wochen vor Ostern, als ich ihn zum letzten Male sah, erwidern: „Es geht mir nicht gut!“ Kurze Zeit darauf, nachdem der Lehrcursus vollendet war — seine übergrosse Gewissenhaftigkeit liess ihn nicht Urlaub nehmen — reiste er zum dritten Male nach Wildungen in der Hoffnung, zum Ende der Ferien mit frischen Kräften in seinem Berufe weiter wirken zu können. Dass er keine Vorstellung von der Grösse seines Uebels gehabt, geht daraus hervor, dass er in der ersten Zeit seines Aufenthaltes daselbst der fernweilenden Gattin ein Gedicht an Stelle eines Briefes zusendete und noch einen Artikel für die vom Sächsischen Pestalozzivereine herausgegebenen „Jugendblätter“ niederschrieb. Eine Operation, die ein Arzt mit ihm vorzunehmen sich gedrungen fühlte und vor der ihn von jeher sein treuer, langjähriger Hausarzt und Freund als vor dem Anfang seines Endes gewarnt hatte, liess seine Kräfte allmählich

verfallen. Er sandte einen Brief, aus abgerissenen Sätzen bestehend, in die Heimath. Obgleich er der Gattin seinen Zustand verschwieg, so krampfte doch derselben das Herz zusammen und in ihr rief es laut und lauter: Ich muss zu ihm! Wie ein Lichtschein fuhr es über sein Gesicht, als er sie, die überaus Geliebte, neben sich stehen sah, und Ruhe kehrte wieder in ihm ein, da er sich in ihrer Pflege wusste. Doch das scharfsehende Auge der Tiefbesorgten erkannte bald, dass es nicht besser werde, und als sich sogar zeitweiliges Irrereden bei offenen Augen und Athmungsbeschwerden einstellten, beschwor sie die Aerzte um offene Aussprache. Diese riethen zum Warten, wohl weil sie wussten, dass seine Tage gezählt seien; nur einer liess ihr sagen, dass sie es wagen könne, mit ihm abzureisen, aber, sobald sich bei der Fahrt zum Bahnhofe Ohnmachten einstellen sollten, schleunigst wieder zurückkehren müsse. Ich will Ihnen die Fahrt nach Dresden nicht schildern, es sei genug, wenn ich sage: Es war eine schwere, sehr schwere. Um Mitternacht langte man hier an. Jetzt mochte unser unvergesslicher Freund wohl fühlen, dass sein Ende nahe. Als am andern Morgen sein geliebter, noch unversorgter Reinhold an sein Bett trat, da überflog sein sonst so freundliches Gesicht ein düsterer Zug und mit schwacher Stimme sprach er zu ihm: „Folge immer Deiner guten Mutter!“ Es gab für ihn keine Hilfe mehr; seine Kräfte nahmen zusehends ab und endlich verschied er sanft am 10. Mai Nachts in der zwölften Stunde. Am 13. Mai, da seine Lieblingssection Sitzung hielt, ward er zur letzten Ruhe bestattet, begleitet von vielen der Unserigen.

Was er, der allezeit Strebende, allezeit Gebende, unserer Isis war, wissen nur wir allein. Senden wir ihm unseren Dank in die Ewigkeit nach! Bewahren wir ihm, dem lieben, dem guten Freunde ein immerdar leuchtendes Andenken!

H. Engelhardt.